

Beteiligung in der Wohnungsnotfallhilfe

„Yes, we can!“- mit diesem Slogan führte Barack Obama im Jahr 2008 erfolgreich seinen US-Präsidentschaftswahlkampf. Unabhängig davon, wie Obamas Wahlspruch nun politisch zu bewerten ist, bringt er doch eines sehr treffend auf den Punkt: Nämlich, dass Veränderungen nicht nur *nötig*, sondern eben auch *möglich* sind.

Um nötige wie mögliche Veränderungen geht es auch in der Debatte rund um das Thema Beteiligung in der Wohnungsnotfallhilfe (WNH). Diese erlebt vor allem in den letzten Jahren Konjunktur. So populär Begriffe wie „Beteiligung“ bzw. „Partizipation“ aber auch sind, ein einheitliches Verständnis davon existiert in der Regel nicht. Der kleinste gemeinsame Nenner dabei ist aber wohl, dass es immer irgendwie um die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Adressat*innen der WNH geht.

So weit, so gut, aber spätestens jetzt wird es kompliziert: Ist Partizipation eine Handlungsfrage (der Sozialarbeiter*innen) oder doch eher eine von Strukturen in den Einrichtungen? Sollte Beteiligung zuallererst in der Einzelfallhilfe, auf Einrichtungsebene oder auch darüber hinausgehend gelebt und gefördert werden? Wo beginnt Beteiligung? Und ist nicht eigentlich alles, was die WNH anbietet, letzten Endes Partizipation, weil es ja erklärtes Ziel der Hilfe ist, die Adressat*innen wieder zu einem gelingenden Leben zu befähigen?

Diese Fragen werden in der Fachdebatte, mehr oder weniger heiß, debattiert. Dennoch verweisen sie bereits darauf, dass eine ernstgemeinte und konsequente Beteiligungskultur mitunter viele Angebote der WNH radikal verändern würde. Es sollte daher wenig überraschen, dass echte Partizipationsprozesse nicht *einfach so* passieren. Passend dazu schrieb die US-amerikanische Partizipations-Vordenkerin Sherry Arnstein bereits in den 1960er Jahren, dass Beteiligung ein wenig wie Spinat ist: Niemand ist prinzipiell dagegen, alle finden es irgendwie gut, aber wirklich auf dem Teller landet es selten. Arnstein bezog sich dabei zwar nicht auf die WNH und die Erzählung vom Spinat als kulinarischem Schreckgespenst scheint längst überholt, aber dennoch ist der Grundgedanke hinter ihrer Aussage nach wie vor übertragbar. Denn obwohl wahrscheinlich alle – von Leitungen über Sozialarbeiter*innen bis hin zu den Adressat*innen der WNH – zustimmen würden, dass Beteiligung irgendwie gut und erstrebenswert ist, so richtig konkrete Konsequenzen hat dies dann häufig nicht.

Viele Einrichtungen versuchen mittlerweile an verschiedenen Stellen ihre Adressat*innen mehr zu beteiligen. Eine Blaupause für gelingende Partizipationsprozesse, kann es dabei nicht geben. Gerade deshalb sollte die Losung heißen, es einfach mal zu probieren und partizipative Angebote nicht nur in stundenlangen Teamsitzungen (von denen die Adressat*innen in der Regel ja sowieso ausgeschlossen sind), sondern vor allem auch in und aus der Praxis heraus zu entwickeln. Aus dem „Yes, we can!“ wird dann bestenfalls ein „Yes, we do!“ und Beteiligung dann endlich als das behandelt, was sie auch tatsächlich ist: Eine Chance für eine gelingendere Wohnungsnotfallhilfe.

Maximilian Nowak. Diakonie Hessen, Januar 2024